

Die Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **43 (1949)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III.

Der Franken, der mir am meisten Freude machte, liegt in meinem Schmuckkästlein gut verwahrt. Er ist ein teures Andenken an meinen Mann, der schon längst gestorben ist. Als wir heirateten, brachte er viele zerrissene Socken mit. Eifrig machte ich mich daran, sie zu flicken. In jenen ersten Monaten unserer glücklichen Ehe half mir mein Liebster hie und da, abends Wolle winden.

Viele Jahre später stopfte ich wieder einmal abends beim Lampenschein Socken. Aber sie gehörten nicht meinem lieben Mann, sondern meinem ältesten Buben. Die drei Kinder schliefen. In Gedanken versunken, arbeitete ich fleißig in der stillen Stube. Mein lieber Mann konnte mir nicht mehr Gesellschaft leisten. Denn er war seit zwei Jahren tot.

Der Wollknäuel, ein alter Rest, wurde immer kleiner. Da, was sah ich! Ein Papierchen zwischen den Fäden. Neugierig klaubte ich es heraus. Ein Franken fiel in meinen Schoß. Er war in einen Fetzen Zeitungspapier eingewickelt. Mit Bleistift stand darauf, schon halb verwischt: «Liebste mein, kauf Dir etwas Gutes, Du hast es ja verdient!» Lange blickte ich wehmütig auf diesen lieben, innigen Gruß aus einer andern Welt.

Siehe «Wir Brückenbauer», November 1948

D I E W E L T

Der Atlantik-Pakt, 1. Teil. Seit dem letzten Krieg bemühen sich die Großmächte vergeblich um den Frieden. Rußland und Amerika haben gemeinsam den Nationalsozialismus zerschlagen; aber heute stehen sie sich unfreundlich gegenüber.

Die Sowjetunion verfügt über 160 Millionen Einwohner. Ihre Staatsform ist eine Parteidiktatur, das heißt: das öffentliche Leben, die Politik, die Wirtschaft, die Erziehung, die Armee und das künstlerische Schaffen müssen sich unter Partei-Parole¹ stellen. Die Mehrheit der Russen ist aber nicht in der Kommunistischen Partei. Wir sehen, daß eine Partei Gewalt über ein ganzes Land bekommen kann, ohne daß sie das Recht der Mehrheit hat. Die militärische Ausbildung ist straff, die Rote Armee verfügt über Erfahrungen aus dem letzten Krieg. Dagegen ist die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Land noch schwach.

Die USA haben heute etwa 140 Millionen Einwohner, dazu kommt Kanada mit 11,5 Millionen Einwohnern. Ihre Armee ist kleiner. Aber die Wirtschaft steht in größter Blüte. Nach kurzer Zeit würde wieder die am besten ausgerüstete Armee in Amerika entstehen. Der Amerikaner wünscht sich auf keinen Fall einen neuen Krieg. Er glaubt aber, daß sich die Russen einen solchen wünschen.

¹ Partei-Parole: Die Partei hat Richtlinien = Parolen.

Jede Großmacht versucht jetzt, sich günstige Ausgangspositionen² zu schaffen. Betrachten wir die Karte von Amerika. Die USA und Kanada beherrschen ihr ganzes Festland bis nach Alaska. Mit Mittelamerika besteht eine Verteidigungs-Allianz³. Die Karte der Sowjetunion sieht anders aus. Zwar beherrscht die Sowjetunion den ganzen nördlichen Teil von Asien. Im Westen aber grenzt sie an Europa, im Süden an Arabien und Persien und die Türkei, und im Osten an Japan. In Japan stehen heute aber die Amerikaner. Mit Persien besteht kein freundschaftliches Verhältnis, auch mit der Türkei nicht. Die Stellung Europas zur Sowjetunion ist bekannt. Wir befürchten, daß die Sowjetunion den «westlichen Zipfel Asiens» (das ist Europa!), China und Persien und die Türkei zu ihrem Machtbereich schlagen möchte. In Europa hat die Sowjetunion seit dem letzten Krieg

in den baltischen Staaten, Rumänien, Bulgarien, in der Tschechoslowakei und Ungarn,
aber auch in Finnland, Griechenland, Südslawien und Albanien,
große Fortschritte gemacht. Die übrigen Länder von Europa, besonders England, Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg,
wollen diese Entwicklung verhindern.

² Ausgangspositionen = die ersten Stellungen im Krieg. Sie sollen möglichst weit vorgeschoben sein.

³ Verteidigungs-Allianz: Allianz = Verbindung = Bund.

Mutter

Nachts am Tische sitzt die Mutter,
Flickt beim trüben Ampellicht
Meinen rissig groben Kittel,
Mutter kennt das Feine nicht.

Mutter hat so rauhe Hände,
Ist wohl auch kein adlig Blut,
Aber reich an Glaub' und Leiden.
Und die Mutter ist so gut.

Und der Kittel, den sie flickte,
O ich weiß, er wird so warm,
Wird so wettertrutzig werden
Selber wie ein Mutterarm.

Risse deuten: Ehrenmal,
Von der Arbeit aufgedrückt;
Flicken: einer Mutter Leben,
Das für Kinder sich zerstückt.

Fritz Bopp

Die Kieselsteinsuppe

Im Jahre 1812 wollte Napoleon, der Kaiser von Frankreich, mit einem mächtigen Heere Rußland erobern. Seine Soldaten litten in den weiten russischen Steppen große Not. Es war Winter und sehr kalt. Alle froren, und ihre Mägen waren leer. Müde und hungrig schleppte sich die Armee weiter, Tag um Tag, Woche um Woche, immer bedrängt von den Russen.

Eines Tages kam eine Kompagnie an einem kleinen Dorfe vorbei. Niemand war zu sehen. Ein französischer Soldat ging in ein Haus hinein. Er hoffte, dort etwas Eßbares zu finden, um seinen Hunger zu stillen. Er fand nichts; das Haus war leer. Im zweiten Haus ging es ihm ebenso. Im dritten Haus, das er betrat, erblickte er eine Frau. Er fragte sie, ob sie ihm etwas zu essen geben könne. Die Frau sagte, daß sie selber nichts habe; nur Wasser könne sie ihm geben, das sei alles.

Der Soldat war ein Schlaumeier und fragte, ob sie schon einmal Kiesel-suppe gehabt habe. Die Frau schüttelte verwundert den Kopf. Sie hatte noch nie gehört, daß man aus Kieselsteinen Suppe machen könne. Da sagte der Soldat, daß er eine solche Suppe machen wolle. Die Frau dürfe auch davon haben, wenn sie ihm helfe.

Sogleich machte er sich ans Werk. Er ging hinaus und suchte sich einige schöne Kieselsteine, wusch sie sauber und stellte sie in einer großen Pfanne voll Wasser übers Feuer. Mit einer Kelle rührte er fleißig in der Pfanne herum. Nach einiger Zeit bat er die Frau um etwas Salz. Sie brachte es ihm. Als das Wasser zu kochen begann, probierte er und sagte: «Nun muß man etwas Kartoffeln und Gemüse dazugeben. Dann wird die Suppe sehr fein. Bitte, liebe Frau, schaut einmal nach! Vielleicht findet Ihr etwas.» Bald kam die Frau zurück und brachte Gemüse und Kartoffeln aus dem Keller. Beides kam in die Pfanne.

Nach einer Weile meinte der Soldat: «Eine Speckrinde würde die Suppe noch schmackhafter machen.» Und siehe da: die Frau kam nach kurzer Zeit mit einem schönen Stück Speck und Brot zurück. Als die Suppe fertig war, aß sich der Soldat satt und gab auch der Frau davon. Sie war erstaunt, wie gut sie schmeckte. Als der Soldat wieder weg war, aß die Frau die Suppe aus und fand auf dem Grund der Pfanne die Kieselsteine. Nun erst merkte sie, daß der Soldat sie überlistet hatte.

L. M.

Rätsel

Eine Schnecke kriecht an einem 10 Meter hohen Stamm täglich 3 Meter hinauf. Jede Nacht aber rutscht sie wieder 2 Meter zurück. Nach wieviel Tagen ist sie oben?